

Edith Laudowicz

Hilfsdienste der Frauenverbände im Krieg

Obwohl Frauen bis zum ersten Weltkrieg weitgehend von der politischen Willensbildung und den Entscheidungsprozessen ausgeschlossen waren, der Erwerbsarbeit für Frauen bürgerlicher Schichten ein Makel anhaftete während Arbeiterfrauen unter katastrophalen Bedingungen arbeiteten, Ausbildungsmöglichkeiten rar waren, zögerten Frauen aller Kreise nicht, sich für die Lösung der zahlreichen durch den Krieg verursachten Probleme einzusetzen. Sie übernahmen die Organisierung des Alltags der Familien, die plötzlich ohne Männer auskommen mussten und kümmerten sich um die Versorgung der Soldaten im Feld und der heimgekehrten Verwundeten. Und dies nicht zum ersten Mal. Schon in den beiden Kriegen vorangegangenen Kriegen (1813-1814 u.1871-72) stellten sie sich für die sozialen Aufgaben zur Verfügung und es wurden zahlreiche Frauenvereine gegründet, die sich der Armenpflege und der Unterstützung von Frauen und armen Kindern sowie der Krankenpflege zuwandten.

Wunsch, nützlich zu sein

Motive für das Engagement bürgerlicher Frauen waren einerseits, für sich selbst eine sinnvolle Lebensaufgabe neben ihren familiären Verpflichtungen zu finden, zugleich aber auch der Wunsch, gesellschaftlich nützlich zu sein und ein bestimmtes Maß an gesellschaftlicher Anerkennung zu erreichen. Die ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich eröffnete ihnen die Möglichkeit, sich in gesellschaftlichen Feldern aktiv zu betätigen, ohne zugleich mit dem bürgerlichen Frauenideal in Konflikt zu geraten. In der bürgerlichen Frauenbewegung war das schon 1851 von Louise Otto formulierte Weiblichkeitsbild weitgehender Konsens. Als genuine

Eigenschaften der Frauen sah sie das Einfühlungsvermögen und die Emotionalität sowie ihre Bereitschaft zur Aufopferung und sie forderte, dass diese Eigenschaften gegenüber der rationalen Männlichkeit zur Geltung gebracht werden müssten. „Und an diese Vorstellungen knüpften die ‚Gemäßigten‘ um Helene Lange und Gertrud Bäumer nun an. Ins Zentrum dieser ‚spezifischen Weiblichen Kräfte‘ stellten sie die *Mütterlichkeit* als Inbegriff der erzieherischen, hegenden und pflegenden Potenzen der Frau.“²

„Das Konzept der ‚geistigen Mütterlichkeit,‘ wie es Helene Lange formulierte, das trotz mancher Meinungsverschiedenheit mehrheitlich akzeptiert wurde, wurde von den Frauen als eine Möglichkeit verstanden, einen Platz in der nationalen Gemeinschaft zu erhalten.

Die „soziale Hilfstätigkeit bot sich geradezu an, um gesellschaftliche Emanzipation und berufliche Expansion als ‚Dienst am Volksganzen‘ zu legitimieren.“⁵ Für die Frauen aus Arbeiterkreisen stellte sich die Situation anders dar – die industrielle Entwicklung erforderte ihre Einbeziehung in den Produktionsprozess, ohne dass dabei jedoch die gesellschaftliche Arbeitsteilung aufgehoben wurde und ohne dass dabei auf familiäre Versorgungsprobleme Rücksicht genommen wurde. So nahmen Frauen in der frühen Phase der Industrialisierung häufig ihre kleinen Kinder mit in die Fabrik – eine Situation, die sich erst änderte, als die bürgerlichen Frauen Kindergärten und Horte einrichteten.

Als der Krieg begann, ging der rief Kaiserin Auguste Viktoria alle „ Deutsche Frauen und Jungfrauen, und allen, denen es vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen“, zur Hilfe auf.“¹⁰

Marie Elisabeth Lüders, 1916 Leiterin der Frauenarbeitszentrale im Kriegsministerium, schrieb in ihrem Buch „Das unbekannte Heer – Frauen kämpfen für Deutschland 1914 – 1918“ über die Gefühle von Frauen: „Wenn auch waffenlos, so doch

unlösbarer Teil dieses zur Verteidigung zusammengeschlossenen Volkes, das um seine Existenz kämpfen sollte, wollten auch wir Frauen sein... Es war für Millionen von uns das erstmal, dass sie sich selber so ganz bewusst als Volk fühlten, aufgenommen in dieses nie erlebte Einswerden eines einzigen nationalen Willens und Wollens zur Erhaltung der Macht und Größe der Heimat. Auch für uns Frauen versanken vor diesem Volkwerden die eigenen Sorgen, das eigene Wünschen – mussten wir doch gleich den ersten und letzten Beweis vollkommener Bereitschaft des Hingebenseins an die Nation aus sorgenden Händen geben: Männer, Väter, Söhne, Brüder, ohne dabei an „unser“ Opfer denken zu dürfen.

Uns Frauen blieb nur eins: alles einsetzen, um Opfer der anderen zu erleichtern. Losgerissen aus aller Vergangenheit, getrennt, vielleicht für immer, von unserem bisherigen Leben, unübersehbaren, niemals erlebten Geschehnissen in nächster und fernster Zukunft gegenübergestellt, musste sich umso stärker jeder Einzelwille und der gemeinsame Wille auf die Gemeinschaft richten. Gemeinschaft – bisher fast immer nur auf Familie, Stand, Beruf oder Klasse beschränkt, mit irgendwelchen persönlichen oder Gruppeninteressen verbunden – hatte über Nacht, diesen neuen, gleich weiten und tiefen Inhalt gewonnen.... Diese Erfahrung einer letzten und tiefsten Gemeinsamkeit von Volk und Heimat, die stärker bindet, als alle andere, das ist der fortwirkende Segen, dieses unerschütterlichen Erlebnisses.“

Ganz anders die Haltung von Helene Stöcker 1915, Mitgründerin des den „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ : Sie trat 1915 aus der Kirche aus, weil sie deren Haltung zum Krieg missbilligte. Im selben Jahr nahm sie - wie auch Auguste Kirchhoff und Adele Schmitz aus Bremen am „Internationalen Frauen-Friedens-Kongreß“ in Den Haag (Niederlande) teil. Und während des Ersten Weltkrieges

veröffentlichte sie verschiedene Antikriegsschriften und schloss sich dem „Bund Neues Vaterland“ an, aus dem sich später die „Liga für Menschenrechte“ entwickelte. Sie erklärte die Friedenssicherung zur Aufgabe der Frauen und forderte, ausgehend von der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, „Nicht mitzuhassen, mitzulieben sind wir da!“

Der Zentral-Ausschuß vom Roten Kreuz

Die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF), Gertrud Bäumer hingegen zeichnete sich zu Kriegsbeginn durch betont nationales Pflichtgefühl aus: Am 31. Juli 1914 forderte sie zusammen mit Hedwig Heyl alle dem BDF angehörenden Vereine auf, ihre Arbeit mit dem Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein und den Institutionen der öffentlichen und privaten Fürsorge zu koordinieren und sich zum Nationalen Frauen Dienst), zusammen zu schließen, was am 8. August 1914 auf Reichsebene auch geschah. Gertrud Bäumers Verständnis dieser Aufgabe kommt in ihrer Aussage *„Heimatsdienst ist für uns die Kriegsübersetzung des Wortes Frauenbewegung“* zum Ausdruck, für sie war die nun anbrechende Zeit „mag sie bringen und fordern, was sie will, ... für unsere Generation der feierliche Gipfel des Lebens“⁸

Als die Generalmobilmachung begann und sich am 2. August im Bremer Rathaus der „Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz“ (ZHA) gründete und zur Mitarbeit aller - insbesondere auch der Frauenverbände – aufrief, waren diese ohne Widerspruch dazu bereit. Die Vorsitzende des Stadtbundes, Verena Rodewald appellierte in einem Aufruf, der keinerlei patriotische Formulierungen enthält, sondern im Gegenteil „von schweren Tagen, die über uns hereingebrochen sind“ spricht, an alle Mitglieder seiner Vereine „sich bei diesem Zentral-Ausschuß möglichst bald zu melden.“ Es fanden sich nicht nur Frauen aus Verbänden und zunächst auch die

Sozialdemokratinnen ein, sondern auch die Gattinen der Senatoren und deren Töchter.

Die Frauen entschieden sich jedoch, sich nicht als Nationaler Frauendienst zu konstituieren, sondern als Einzelorganisation mitzuarbeiten. Minna Bahnsohn äußerte sich auch kritisch zu dem Vorgehen: Nicht ganz leicht war es für uns Vereine, so weit zurückzutreten, dass unter den Aufrufen des ‚Zentral-Hilfs-Ausschusses‘ nicht einmal die Namen der Vereine aufgeführt wurden, sondern nur die Namen der Vorsitzenden neben denen vieler maßgeblicher Persönlichkeiten Bremens. Dies ist um so bedauerlicher, als der ganz besonders glatte und schnelle Verlauf der ersten Hilfsleistungen zweifellos auf die mannigfachen und gut organisierten F r a u e n v e r e i n e Bremens mit zurückzuführen sein dürfte, die die Grundlage gaben und nur ausgebaut zu werden brauchten.“

Wenngleich von Bremer Frauen keine überschäumende, lang anhaltende Kriegsbegeisterung gab, kam es in den Folgejahren immer wieder auch zu patriotischen Appellen:

Als die Lebensmittel knapp und teuer wurden, organisierte der Frauenstadtbund in Vorträge zur Haushaltsführung und bot Kochkurse an. In der Ankündigung eines Vortrages am 21 Mai 1915 von „Fräulein Oberlehrerin Mathilde Plate“ und Frau Hedwig Heyl im „Casino“ hieß es: „ Wir alle wissen, dass unsere Männer draußen im Feld ihre Pflicht und Schuldigkeit tun damit ist aber nicht genug. Die deutsche Frau muß selber zeigen, dass sie an ihrem Theil für den Sieg des Vaterlandes alles tun will, was von ihr gefordert wird. Daß heißt, sie muß jetzt so sparsam und mit solcher Überlegung wirtschaften, dass der Plan der Feinde zunichte wird, uns jetzt durch Aushungerung niederringen zu wollen, nachdem es ihnen mit Waffengewalt nicht gelungen ist.“ Marie Wilts schrieb in eine Leserbrief über ihre Erfahrungen mit den Kochkursen:

„Jeder Frau möchte ich heute zurufen: Es ist jetzt für uns eine soziale Pflicht geworden, teilzunehmen an einem Kriegs-Kochkurs, wie er uns jetzt im Interesse des Vaterlandes geboten wird. Wohl wird auf dem Felde unsere politische Existenz entschieden, Unsere wirtschaftliche zu entscheiden, dazu sind wir Frauen berufen.....Jetzt ist die Zeit da ihr Frauen Bremens, geht alle hin und lernt „Kriegkost“ zu kochen. Und mehr noch werdet ihr lernen dort, was euch stolz macht und frei.“ Der wirtschaftliche Frauendienst rief zu Köchinnen- und Hausfrauenversammlungen mit dem Titel: Frauen an die Front auf.

Auch die Turnerinnen Bremens, die bis zu Kriegsbeginn versucht hatten, in den Vereinen mehr Mitbestimmung zu erreichen, stellten ihre Forderungen zurück, aus „Mitgefühl zu ihren Männern, Söhnen, Brüdern und Vätern, „die Turnerinnenabteilungen des „Vorwärts“ spendeten ihre Abteilungersparnisse für die Kriegshilfe und sie verzichteten auf ihre Turnstunden, „um sich gemeinsam Näh, Häkel- und Strickarbeiten zuzuwenden.“ (Sandra Günther, S. 294)

In einem in der Zeitung „Der Turner“ veröffentlichten Gedicht heißt es:

!wir ziehen nicht mit zum heiligen Kampf!
 Und schlägt das Schwert auch Scharren,
 und schwelt um uns auch Pulverdampf,
 wir müssen schweigend warten.
 Euch locken aus dem Heimatnest
 des Krieges Fackelbrände,
 Uns aber halten klammernd fest
 Der Kinder schwache Hände
 Wir müssen Väter und Mütter sein
 den vaterlosen Kleinen
 Und ist das Herz uns schwer wie Stein
 Die Nacht nur sieht uns weinen
 Auch uns trifft bis ans Herz das Schwert
 Das aufblitzt, euch zu töten
 Indes wir fern am Heimatherd
 Für eure Heimkehr beten“

Nägel für den Krieg

Auch bei der Aufstellung eines Rolands 1915 in einer Nische auf dem Marktplatz, in den gegen Spenden für die Kriegsfinanzierung Nägel eingeschlagen werden sollten, zitierten die verschiedenen Frauenverbände poetische patriotischen Sinnsprüche zur Eröffnung der Feierlichkeiten: Der „*Fachverein der selbständigen Schneiderinnen von Bremen*“ deklamierte: „Zum Vaterlandes Heil in schwerer Zeit – sei dieser Nagel hier geweiht. Er helfe lindern des Krieges Not – zur Ehre unserer Fahne schwarz-weiß-rot“, der „*Bezirksverein der Deutschen Reichs-Post und Telegraphen-Beamtinnen*“ bekannte sich gar zur Bereitschaft zum Opfertod: „Nun schweige mir jeder von seinem Leid und noch so tiefer Not. Sind wir nicht alle zum Opfer bereit und zu dem Tod?“ Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte“ hingegen meinte: „Wozu von Frauenrechten sprechen? Der männermordende Krieg wird den Wert tüchtiger und treuer Frauenleistung von selbst hervortreten lassen.“

Der Frauenstadtbund rief auch alljährlich zur Zeichnung der Kriegsanleihen auf, im Aufruf 1915 hieß es: „Stellt Euch durch Zeichnung in den Dienst fürs Vaterland!“

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs Neue, die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so müssen die Daheimgebliebenen ihr Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen.“ Und die Frauen spendeten, und als sie aufgefordert wurden, gaben sie ihren Schmuck - „Gold für Eisen“ - damit immer neue Munition hergestellt werden konnte.

Die Frauenvereine Bremen im ZAH

Im Frauenstadtbund Bremens, der sich 1910 sich gegründet hatte, waren zahlreiche berufständische wie auch soziale Vereine zusammen geschlossen, da viele heute weitgehend unbekannt sind, möchte ich sie hier vorstellen:

Bremer Frauenclub von 1806, Bremer Mäßigkeitsverein, Bremer Verein für Frauenstimmrecht, Deutscher Bund abstinenter Frauen – Ortsgruppe Bremen, Deutsch-Evangelischer Frauenbund, Ortsgruppe Bremen, Fachverein der selbständigen Schneiderinnen von Bremen, Frauen- Erwerbs- und Ausbildungsverein Bremen, Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte, Schwesternbund der Kaiser-Friedrich-Loge Bremen, Schwesterngruppe der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Verband bremischer Musiklehrerinnen, Ortgruppe der Musiksektion des A.D.L.B., Verband Deutscher Reichspost und Telegraphen-Beamtinnen, Bezirksverein Bremen, Verband deutscher Frauenkleidung und Frauenkultur Bremen, Verein bremischer Hebammen, Verein bremischer Lehrerinnen, Verein bremischer Malerinnen, Verband der Lehrerinnen an Höheren Mädchenschulen ,Bremer Volksschullehrerinnenverein, Verband der technischen Lehrerinnen, Verein bremischer Malerinnen, Verein der Wochenpflegerinnen des Wöchnerinnenhaus in Bremen, Verein Frauenarbeit, Verein Jugendschutz, Verein Mütter- und Säuglingsheim, Verein Hauspflege, Verein zur Förderung der Sittlichkeit. Eine beachtliche Zahl. Aus diesem Spektrum haben wir für die Ausstellung einige wichtige Vereine ausgewählt und ihr Engagement im Kriegseinsatz im Rahmen des „Zentralausschuss vom Roten Kreuz“ dargestellt. Von den damals aktiven Gruppen gibt es heute noch einige wenige:

Der Frauen- Erwerbs- und Ausbildungsverein (FEV)

Dazu gehört der Frauen-Erwerbs- und Ausbildungsverein, der um die Jahrhundertwende einer der bedeutendsten Vereine war. Er wurde 1867 von Männern und Frauen – darunter Marie Mindermann und Ottilie Hoffmann - mit der Bezeichnung „Verein zur Erweiterung der weiblichen Arbeitsgebiets“ gegründet und wurde bis 1893 auch von beiden Geschlechtern geleitet. Motive für seine Gründung waren zunächst weniger frauenemanzipatorische Aspekte, sondern vor allem die Sorge um eine Erwerbsmöglichkeit für die Töchter der bürgerlichen Familien, die möglicherweise nicht mit einer „standesgemäßen“ Eheschließung rechnen konnten. Und es ist auch kein Zufall, dass unter den aktiven Frauen dieses und anderer Vereine eine große Anzahl unverheirateter Frauen waren, darunter auch nicht wenige, die in Lebensgemeinschaft mit einer Frau lebten.

1909 hatte er über 20 Abteilungen. Im Haus war auch die Auskunftsstelle für Wohltätigkeit untergebracht. Ab 1914 war Lucie Lindhorn die Vorsitzende, die dieses Amt bis 1917 innehatte und dann von Agnes Heineken abgelöst wurde. Unter ihrer Leitung entwickelte sich der Verein bis 1933 zu der wichtigsten Bildungseinrichtung für Frauen in Bremen. Bereits 1914 wurde vom Roten Kreuz im Haus des FEV eine Kleiderkammer und eine Nähstube eingerichtet, in der Kleidungsstücken geändert wurden, die verkauft wurden.

Im Krieg wurden nicht nur Näh- und Kochkurse angeboten und eine Verkaufsstelle für Kochkisten, die Energie sparen helfen sollte, eingerichtet, sondern der Verein gründete die soziale Frauenschule, die Vorläufer für die spätere „Bremer Fachschule für Sozialberufe“ wurde und begann, Kindergärtnerinnen und Bürokräfte, die angesichts des Fehlens der

Männer nun plötzlich eine Perspektive hatten, auszubilden. Dem Verein gehörten im Verlauf seiner Geschichte fast alle wichtigen Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung an.

Er war nicht nur Mitglied im Bund Deutscher Frauenvereine, sondern er spielte auch eine aktive Rolle im 1902 gegründeten „Verband Norddeutscher Frauenvereine, in dem 72 Frauenvereine aus Hamburg, Bremen, Lübeck, Kiel, Flensburg, Oldenburg und Rostock. Er setzte sich auf Antrag des FEV für das Gemeindewahlrecht ein. Als eine Diskussion über eine mögliche Kasernierung von Prostituierten entstand, sprach er sich dagegen aus und forderte auch das Stimmrecht für Frauen. Um die Arbeit zu verbessern, wurden in den einzelnen Landesteilen Fachverbände eingerichtet, die in ihren Regionen Jahrestagungen abhielten. Es drängt sich der Eindruck auf, es handele sich hier um eine Vorform der Landesfrauenräte.

Schon Ende des 19. Jh. hatte es im Verein aufgrund des Krieges von 1871/72 Pläne zur Ausbildung von Krankenschwestern gegeben dabei wurden auch die Erfahrungen des Vaterländischen Frauenvereins einbezogen. Der Verein hatte – wie auch der FEV – schon früh Interesse gezeigt, sich in der Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu engagieren, die aber nichtkirchlich organisiert sein sollte. „Da aber die Honoratioren nicht bereit waren, dem FEV die notwendigen finanziellen Hilfen zukommen zu lassen, bevor ihnen nicht ein erhebliches Mitspracherecht eingeräumt worden war, kam es zu einem Kompromiß, einen dritten, besonderen „Verein zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen“ zu gründen.

Diese Ausbildung wurde durch die Schwesternschaft vom Roten Kreuz unter der Schirmherrschaft des Vaterländischen Frauenvereins durchgeführt. Dieser sammelte Geld und 1875 konnte mit dem Bau eines

Krankenhauses und einer Schwesternbaracke links der Weser in der Osterstraße begonnen werden. Es wurde eine Leiterin aus protestantischen Kreisen gesucht, es fand sich jedoch keine. Deshalb ließ sich die 53-jährige Meta Sattler, die dem Vorstand des FEV angehörte, noch zur Krankenschwester und 1889 sogar noch zur Hebamme ausbilden. Sie war die erste Oberin des Rot-Kreuz-Krankenhauses. Während des Krieges wurde das Krankenhaus sowie die Seefahrtsschule und Räume im Technikum zum Lazarett für die Verwundeten. Die Mehrheit der bremischen Schwestern wurden an die Front geschickt. Um den Bedarf für die Pflege der Verwundeten abzudecken, rekrutierte der Vaterländische Frauenverein junge Frauen und bot Ausbildungskurse an.

Vaterländischer Frauenverein Ortsgruppe Bremen

Der "Vaterländische Frauenverein" war 1866 durch die preußische Königin Augusta Viktoria gegründet worden. In Bremen entstand eine Ortsgruppe 1870/71. Der Zentralverband wie auch die Ortsvereine gehörten dem Centralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz an. Er arbeitete im Krieg auch eng zusammen mit dem „Flottenbund Deutscher Frauen“, die den kolonialen Gedanken unterstützten und Frauen für die Kolonien anwarben. Beide Organisationen hatten ein sehr konservatives Frauenbild. 1914 war die Senatoren-gattin Nebelthau Vorsitzende, des weiteren gehörten ihm Mathilde Lammers, Aline von Kapff und sowie Dr. Johanna Strube, Sony von Engelbrechten und Toni Papendiek an. Die beiden letztgenannten reisten 1917 nach Riga, wo die deutschen Truppen ein Haus von den lettischen Sozialdemokraten beschlagnahmt hatten, um dort ein Soldatenheim, einzurichten .

Der Bremer Mäßigkeitsverein, ab 1917 Verein für alkoholfreie Speisehäuser und der abstinenten Frauenbund

Angesichts der schwierigen Versorgungslage, die viele Frauen dazu Zwang, einen Erwerb nachzugehen. übertrug der Zentral-Hilfsausschuss vom Roten Kreuz dem Bremer Mäßigkeitsverein und der Ortsgruppe des „Bundes abstinenten Frauen“ die Beschaffung von Mahlzeiten und Speiseanstalten für unversorgt Gebliebene. Zu Kriegsbeginn gab es in der Lloydstraße, An der Neustadtscontrescarpe, an der Hohentorsstraße, vor dem Steintor, in der Nordstraße und in der Holzstraße Volks- und Speisehäuser des Vereins, außerdem hatte er zwei Milchhäuschen im Hafen, eine Kaffee- und Frühstückshalle in der Findorffstraße und am Woltmershauser Dreieck waren zwei weitere verpachtet.¹⁸ Der „abstinente Frauenbund“ richtete in seinem Vereinshaus „Weiße Schleife“ ein Kaffee- und Speisehaus für die berufstätigen Frauen ein.

Den Vereinen wurde zusätzlich noch „die Belieferung der Abteilung „XI Speisung für Arbeits- und Mittellose“ aufgetragen, ohne dass er in dieser Abteilung ein Mitspracherecht erhielt. Versorgt wurden hier arbeitslose Textilarbeiterinnen, die Arbeiterinnen der Lebensmittelbranche und das entlassene Hauspersonal.

Sie bewältigten ein unglaubliches Pensum. Während des gesamten Krieges konnten sie trotz der angespannten Lage über 9 Millionen Mahlzeiten ausgeben.

Beide Organisationen führten auch unbeirrt ihren Kampf gegen den Alkoholmissbrauch fort: sie kritisierten, dass angesichts der Lebensmittelknappheit und des verderblichen Einflusses des Alkohols die Brauer- und Brennereien allein im zweiten Kriegsjahr 42.000 Zentner Gerste zur Alkoholherstellung vergeudet worden sein.

Der Verein beschränkte sich jedoch nicht allein auf die soziale Arbeit, sondern bot auch Vorträge an. Im

Rahmen der „Vaterländischen Stricknachmittage“, die der Verein im Lagerhaus in der Georgstraße anbot und die sich großer Beliebtheit erfreuten, sprach Pastor Baars über das Thema „Vaterland, Alkohol und die Frau“ und Dr. Vogel über „Den Einfluss des Krieges auf unsere Weltanschauung“, Magda Böttner über den Alkoholkampf in der Kriegszeit und Mathilde Plate über die Ernährungsfrage. Regelmäßig wurden auch Berichte aus den Tagesereignissen und aus der Arbeit des Vereins gegeben. Damit die Frauen sich vom Alltagsstress einmal erholen konnten und ihre Pflichten in der Familie ein wenig entspannter erfüllen konnten, wurden diese Veranstaltungen mit Gesang und Deklamationen ergänzt.

Hausfrauenverband

Wie schon erwähnt, wurde den Hausfrauen eine besondere Rolle zugemessen. „Als nun die Lage unseres Vaterlandes zu einer Notlage geworden war, erkannte man die Bedeutung der Hausfrau als Produzentin und Konsumentin und damit auch die dringende Notwendigkeit, sie in den Abwehrkampf der Heimat einzusetzen.“ Das führte dazu, dass angesichts der immer schwieriger werdenden Ernährungslage 1915 das Bestreben entstand, die zahlreichen Hausfrauenvereine in den verschiedenen Städten unter einem Dach zu vereinigen. Die Initiative ging vom Nationalen Frauendienst aus. Hedwig Heyl initiierte den „Deutschen Verband der Hausfrauen“, dem sofort 15 Vereine beitraten. Das Publikationsorgan des Vereines war „Die Deutsche Hausfrau“. In Bremen gründeten Minna Bahnsohn, Adele Schmitz, Auguste Kirchoff und Helene Neesen noch im selben Jahr den Hausfrauenverein, dessen Schriftführerin Lizzy Susemihl-Gildemeister wurde. „Der Verein bezeichnete sich als Berufsorganisation und hatte sich „die Vertretung und Förderung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Hausfrauen“ zum Ziel gesetzt. Ein Hauptanliegen während des Krieges bestand in der Überwachung

der ständig steigenden Lebensmittelpreise im Krieg und in der Durchführung von Kriegskochkursen. Dies geschah auch im Kontakt zur 1915 vom Senat eingesetzten Lebensmittelkommission. Der Verein existiert unter dem Namen Netzwerk Haushalt noch heute.

Die wachsende Erwerbsarbeit von Frauen in den Fabriken führte zur Notwendigkeit der Einrichtung von Kinderhorten, denn die Frauen arbeiteten zwischen 9 und zwölf Stunden täglich, und je schlechter der Lohn, soll länger der Arbeitstag. Die Kinder blieben ohne Betreuung. Es entstand 1900 der Verein „Jugendschutz“ Vorsitzende und Mitgründerin Vereins, der 1908 bereits 250 Mitglieder hatte, war Marie Eggers-Smidt. Zweck des Vereins war der Schutz und Fürsorge für die Jugend durch Vormundschaften, Kinderschutz, Mädchenhorte, Jugendbelehrung über die Schäden des Alkoholismus und er setzte sich gegen den internationalen Mädchenhandel ein.

Er gründete Flickschulen, in denen die jungen Mädchen flicken, stopfen und nähen lernen, um ihre eigenen Kleider reparieren zu können, Besondere engagierte er sich für junge Mädchen, deren Eltern berufstätig waren. Für sie wurden Horte in verschiedenen Stadtteilen eingerichtet „Die Mädchen bekamen in den Horten Milch und Brot und hatten Gelegenheit, ihre Schularbeiten zu machen. Durch Sport und Spaziergänge sollte der Sinn der Mädchen für die Natur geweckt werden mit einer Bibliothek ihr Interesse am Lesen.“³⁵ Bis zum Kriegsbeginn gab es acht Horte. Mit Hilfe der Spenden von Beta Isenberg konnte 1914 in der Kornstraße ein Mädchenwohnheim eröffnet werden, dass bei Kriegsbeginn zunächst als Kinderheim benutzt wurde.

Politische Aktivitäten der Frauenverbände

Die Einbindung der Frauenverbände in die soziale Hilfsarbeit führte jedoch nicht bei allen

Organisationen zur Aufgabe ihrer politischen Forderungen, die sie schon vor Kriegsbeginn artikuliert hatten. Und obwohl jegliche Äußerungen gegen den Krieg vehementen Attacken und auch politischer Zensur ausgesetzt waren, ließen sich einige Frauen nicht von ihrem Engagement gegen den Krieg und für gleiche Rechte von Frauen abhalten

Internationale Frauen-Friedenskonferenz in Den Haag 1915

Als im Frühling 1915 die Einladung der radikalen Pazifistinnen Lyda Gustava Heymann, Anita Augspurg und Aletta Jacobs an die europäischen Frauenverbände zu einem für den April 1915 geplanten Internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag einging, erklärte der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine: " die Propaganda für diesen Kongress sowie die Beteiligung daran für unvereinbar mit der vaterländischen Gesinnung und der nationalen Verpflichtung der deutschen Frauenbewegung." und wertete jede Propaganda deutscher Frauen für den Kongress als einen Verstoß gegen die Solidarität der deutschen Frauenbewegung, und forderte, dass ihre Mitglieder dem Kongress fernbleiben."⁴⁸

Dadurch ließen sich Auguste Kirchhoff und Adele Schmitz jedoch von ihrem Vorhaben, daran teilzunehmen, nicht abhalten. Sie reisten zum Kongress, der vom 28. bis 30. April 1915 stattfand.

Die tausend Frauen aus 28 Ländern, die unter schwierigsten Bedingungen angereist waren erklärten: „Wir Frauen...„protestieren gegen den Wahnsinn und die Greuel des Krieges, der nutzlos Menschenopfer fordert und vielhundertjährige Kulturarbeit der Menschheit zerstört“ er „protestiert gegen die Auffassung, dass Frauen unter einer modernen Kriegsführung geschützt werden können“ ...und " gegen die entsetzlichen Vergewaltigungen von Frauen, welche die Begleiterscheinung jedes

Krieges sind"⁴⁹. Es wurde ein „Internationaler Ausschuss für dauernden Frieden“ geschaffen, der sich 1919 in „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) umbenannte, deren Bremer Gruppe Auguste Kirchhoff vorstand. Nach ihrer Rückkehr sahen sich beide Frauen vehementen Angriffen ausgesetzt, nachdem sie in den Bremer Nachrichten über die Ereignisse des Kongresses berichtet hatten: Lissy Susemihl-Gildemeister, Sonny von Engelbrechten Adelgunde Gruner, Dr. Verena Rodewald verfassten einen Protestbrief folgenden Inhalts:

„In wenigen, klaren und ausdrucksvollen Worten hat Fräulein Dr. Gertrud Bäumer names des Bundes deutscher Frauenvereine, deren Vorsitzende sie ist, erklärt, dass zwischen ihm und den Frauengruppen, welche Delegierte auf den Haager Kongreß schickten, keinerlei Gemeinschaft bestände, und dass der Bund es nicht vereinbar mit unserer nationalen Würde betrachte, wenn deutsche Frauen den Kongreß besuchen würden. Diese Aufruf erschien auch in unseren Bremer Zeitungen und wird wohl allgemein die stillschweigende Billigung der hiesigen Frauen gefunden haben, Wenn wir uns heute trotzdem mit einem nochmaligen Protest gegen die Haager Konferenz wenden, so geschieht dies auch, weil wir seitdem zu unserem Bedauern, dass auch Bremer Frauen denselben besucht haben, andernteils weil diese hier unterzeichneten Frauen nicht zu den Personen gehören, welche ihre Meinung durch Frl. Dr. Bäumer der Öffentlichkeit bereits kundgetan haben, sondern der Frauenbewegung fern stehen. Unser nationales Empfinden ist durch die Tatsache verletzt, dass deutsche Frauen in einer Zeit, wo ihre Männer und Söhne ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergießen, um das Vaterland zu retten, den Müttern und Gattinnen der Feinde die Hand geben. Wir hätten gewünscht, dass alle deutschen Frauen die gleiche Zurückhaltung bewiesen hätten wie die

Französinen, die grundsätzlich dem Kongreß fern geblieben sind.

*Vieles Reden über gewiß gut gemeinte Ideale täuscht nicht über den Mangel an nationalem Empfinden hinweg, gegen den wir mit dieser Kundgebung energisch Protest erheben wollen.*¹⁶⁰

Unterschrieben war diese Erklärung, von mehr als 100 Frauen überwiegend aus dem Bremer Umland, die Mehrzahl gehörte nicht einem Frauenverein an, unter ihnen waren aber auch einige wenige bekannte Frauen wie Marie Eggers-Smidt, Dorothee Gallwitz, Marie Migault persönlich und im Namen des Vereins Frauenarbeit, die Schwestern Papendiek, Frau (Direktor) Roselius, Frau Schulze-Smidt, Schwester Elisabeth Schmidt für die Berufs-Organisation Deutscher Krankenpflegerinnen Ortsgruppe Bremen. Frau Sponholz für den Verband selbständiger Schneiderinnen, die später erklärte, dass sie nicht für den Verband gesprochen habe. Auch die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Ritterhude erklärte, nur für sich und nicht für den Verein insgesamt unterschrieben zu haben.

Bemerkenswert ist, dass mit nur wenigen Ausnahmen hier Unterschriften von Frauen der wichtigen Frauenorganisationen zu finden sind. Otilie Hoffmann äußerte sich zu diesem Aufruf drei Tage später mit einem langen Artikel, in welchem sie Einspruch im Namen der Freiheit und Duldsamkeit gegen die Behauptung des Mangels an nationalem Empfinden legte. „In dem Augenblick, da wir alle in flammender Entrüstung über die Anmaßung der Feinde und in e i n i g e r Begeisterung für das geliebte Vaterland zusammenstehen, sollten wir uns da veranlasst fühlen, dem einzelnen die Grenzen für dies Gefühl vorschreiben zu wollen, über die hinaus er nach keiner Richtung hin gehen darf?, heißt das nicht, die Freiheit, die wir im Ganzen erstreben, im einzelnen vergewaltigen?

Auch ich habe Gertrud Bäumers Erklärung meinem Gefühl nach voll und ganz zugestimmt, aber ich kann

dennoch die Gründe verstehen, welche andere Frauen bewegen konnten, an dem Kongreß teilzunehmen.“⁵¹

Auch der Bund für Mutterschutz und Sexualreform betätigte sich weiterhin politisch. 1917 reichte er eine Petitionen an die Deputation für Bau- und Siedlungswesen ein, in der er forderte, Frauen als Sachverständige bei den Beratungen hinzuziehen (was nicht geschah). Gemeinsam mit dem Frauenstimmrechtsbund wandte sich der Bund an den Ausschuss für Konsumenten-Interessen mit der Bitte, angesichts der schwierigen Situation, die Löhne für Landarbeiterinnen zu erhöhen. Die Bremer Gruppe schloss sich auch der Petition des Bundes an den Reichstag an, die Situation unehelicher Kinder und Mütter zu verbessern. Rita Bardenheuer sprach 1916/17 in fünf Vorträgen zur Geschichte der Frauenbewegung. Sie äußerte sich kritisch über die sozialen Verhältnisse und warb darum, sich der radikalen Frauenbewegung anzuschließen.

Auch das Engagement für das Frauenstimmrecht wurde nicht aufgegeben, sowohl auf Reichs- als auch auf Landesebene setzte sich 1917 der Frauenstimmrechtsbund für die Aufnahme des Wahlrechts für Frauen ein. Der Deutsche Stimmrechtsbund machte im April 1917 eine Eingabe beim neugeschaffenen Verfassungsausschuss in Berlin und die Bremer Gruppe wandte sich mit einer Petition an die Bürgerschaft, die von Rita Bardenheuer unterzeichnet war. Sie lautete:

„Der unterzeichnete Verein richtet an die Mitglieder der Bürgerschaft anlässlich des Antrages Hormann eine Deputation einzusetzen, die Vorschläge zu einer zeitgemäßen Umarbeitung der bremischen Verfassung, vor allem eine Vorlage zur Neuordnung des Wahlrechtes zur Bürgerschaft machen soll, folgendes Gesuch:

„Die bremische Bürgerschaft möge beschließen, in ihre Beratung die Ausdehnung des Wahlrechts auch b

e i d e Geschlechter einzubeziehen und in der neuen Vorlage ein allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht unter Anwendung des proportionalen Wahlsystems auch für die Frauen vorzusehen.

Begründung:

Mehr denn je werden nach Friedensschluß - gleichviel welchen Ausgang - das ungeheure Völkerringen nimmt, Aufgaben an den Staat herantreten, die Anspannung seiner höchsten Kraft fordern. Höchste Kraftentfaltung aber bedingt freudige Mitarbeit aller Volksgenossen, gleichviel welchen Standes, welchen Geschlechts; das haben die Erfahrungen dieses Krieges zur Genüge bewiesen. Ohne die tätige Teilnahme des ganzen Volkes scheint ein Wiederaufbau nach dem furchtbaren Vernichtungswerk der letzten Jahre undenkbar.

Je mehr Hände sich ihm zu tatkräftiger Hilfe darbieten, je reicher und vielseitiger die Erfahrungen, die ihm zufließen, je weiter die Schichten, auf deren verantwortliche Mitarbeit er sich stützen kann, um so besser für den Staat. Um so eher werden geschlagenen Wunden heilen, um so eher wird eine Gesundung des Wirtschaftslebens einsetzen, wird vor allem ein neuer Kulturaufstieg möglich sein.

Zum Volke gehören aber auch die Frauen, die Hausfrauen, die Mütter, die erwerbstätigen Frauen. Durch den gewollten, bewussten Verzicht auf die Beteiligung der Frauen am Staatsleben hat der Staat bisher Kraftquellen in seinem Innern brach liegen lassen, die dem Wohle der Allgemeinheit als lebendiger Strom hätten zufließen können.

Der Krieg hat klar und deutlich bewiesen, wir sehr in Zeiten der Not der Staat auf die Mitarbeit seiner Frauen angewiesen ist, und andererseits gezeigt, wie stark das Gefühl der Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft in den Frauen lebt. Diese doppelte Erkenntnis, die von offizieller Seite mehr als einmal in anerkennenden Worten über die Leistung der Frauen Ausdruck fand, sollte dahin führen, auch diese bisher

*ungenützten Kräfte dem Wohle des Ganzen dienstbar zu machen, damit ein neues Volk mit neuer Kraft sich seiner Aufgabe gewachsen zeigt.*⁶²

Die Bürgerschaft lehnte dieses Ansinnen ab. Darauf reagierte der „Bremer Frauenstimmrechtsverein“ anlässlich eines Vortrages 27.4.1917 von Adele Schmitz zum Thema „Frauenstimmrecht, eine Forderung der Gegenwart“, mit einer Erklärung: „Die heutige, vom Deutschen Frauenstimmrechtsbund, Ortgruppe Bremen einberufene öffentliche Versammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, dass die Bremische Bürgerschaft es abgelehnt hat, die vom Frauenstimmrechtsbund bei ihr eingereichte Petition an die Verfassungsdeputation zu überweisen. Die Versammlung hofft, dass sich die Verfassungsdeputation der schweren Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Staatslebens bewußt ist und gesetzliche Maßnahmen vorschlägt, die allen Frauen politische Gleichberechtigung mit den Männern sichert.“⁶³

Offenbar reagierte man immer noch nicht, denn am 28.10.1917 wandte sich Rita Bardenheuer nochmals in bemerkenswert sanften Worten an die Bürgerschaft und verwies darauf, dass die Demokratisierung Deutschlands ohne staatsbürgerliche Rechte für Frauen nicht denkbar sei und ersuchte um die Gewährung der Rechte. Dem Gesuch, den Antrag dieses Mal an den Verfassungsgebenden Ausschuss weiterzuleiten, wurde zwar stattgegeben, aber das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht wurde am 6.11.1918 zunächst nur den Männern gewährt. Erst am 12. November 1918 wurde in Berlin vom "Rat der Volksbeauftragten" in Aufruf an das deutsche Volk das Wahlrecht für beide Geschlechter verkündet.

Vortrag gehalten anlässlich Eröffnung der Ausstellung

am 1. Oktober 2014 in der ZGF in der Reihe „politika“ des Bremer Frauen Ausschuss